

## Woche für das Leben 2021 „Leben im Sterben“

Gestern wurde im Dom zu Augsburg die Ökumenische „Woche für das Leben 2021“ feierlich eröffnet. Sie steht in diesem Jahr unter dem Thema „Leben im Sterben“. Es geht um einen menschlichen Umgang mit Menschen, die sich in der letzten Phase ihres Lebens befinden.

Sterben, Krankheit, Leiden und Tod, das sind nicht unbedingt die Themen, mit denen wir uns gerne befassen möchten, wenn, dann höchstens gezwungenermaßen. Dass das Sterben ein Teil des Lebens ist, wird gerne verdrängt.



Trotzdem werden wir gelegentlich mit dieser Thematik konfrontiert, ob wir es wollen oder nicht, sei es, weil sich ein Mensch, der mir nahesteht, erkennbar in der letzten Phase des Lebens befindet, oder weil durch eine Krankheit mit ungewissem Ausgang der Tod bei mir selber anklopft.

Was heißt es, menschenwürdig sterben zu können? Humanes Sterben, wie geht das? Eine Vereinigung „Gesellschaft für humanes Sterben“ hat sich den Namen gegeben. Ihr Ziel ist es, sterbewilligen Menschen durch Beihilfe zum Suizid das Sterben zu erleichtern, indem der Sterbeprozess abgekürzt und durch Eingabe einer Substanz der Tod herbeigeführt wird. Im Unterschied zur „aktiven Sterbehilfe“, die in Deutschland bis dato verboten ist, nimmt bei der Beihilfe zum Suizid der sterbewillige Patient das todbringende Medikament selber ein. Aber von Beihilfe zum Suizid spricht man, wenn eine andere Person dieses Medikament besorgt oder bereitstellt und so den Suizid ermöglicht.

Bis vor mehr als einem Jahr waren in Deutschland kommerzielle Organisationen, die das als Geschäft betreiben, verboten. Ein Urteil des Bundesverfassungsgerichtes hat im vergangenen Jahr dieses Verbot gekippt und damit eine Akzentverschiebung vorgenommen. War es bisher eine staatliche Aufgabe, das Leben, auch das eines suizidwilligen Patienten zu schützen, so wird neuerdings das Selbstbestimmungsrecht höher bewertet, auch wenn es dabei darum geht, den Zeitpunkt des Todes selbst zu bestimmen.

Es besteht nun die Gefahr, dass damit auch ein Dambruch in Richtung aktiver Sterbehilfe erfolgt und dass für Menschen, die sich in der finalen Phase ihres Lebens befinden, eine Drucksituation entsteht.

Wenn jeder das Recht hat, professionelle Sterbehilfe als Beihilfe zum Suizid in Anspruch zu nehmen, dann besteht auch die Gefahr, dass der Druck auf kranke und pflegebedürftige Menschen wächst, dass sie doch auch von dieser Möglichkeit Gebrauch machen sollen. Keiner möchte gerne lange leiden und seinen Angehörigen zur Last fallen. Zweifellos ist die Pflege eines Patienten über einen längeren Zeitraum eine Belastung. Aber wenn es die Möglichkeit einer legalen Beihilfe zum Suizid gibt, kann es leichter vorkommen, dass ein Patient in einer solchen Situation um die „erlösendes todbringendes Medikament“ bittet, selbst wenn er oder sie im Grunde am Leben hängt.

Die Frage: Was verstehen wir in unserer Gesellschaft unter menschenwürdigem Sterben, humanem Sterben, sie wird in Talkrunden diskutiert und bewegt nicht erst seit diesem Urteil des BVerfG die Gemüter.

Was heißt menschenwürdig sterben? Was versteht man unter „Leben im Sterben“? Das „Motto der „Woche für das Leben 2021“ lässt aufhorchen. Denn ist das nicht ein Widerspruch? Wenn es ans Sterben geht, geht das Leben zu Ende. Wie kann man da von Leben sprechen? Und was heißt „Leben“?

Ich möchte es am Beispiel einer Frau verdeutlichen, die ich als Seelsorger im Sterben begleiten durfte, und von der ich sagen konnte: Wenn ich die Wahl hätte, wie ich sterben möchte, dann würde ich es mir auch so vorstellen.

Ich lernte sie kennen, als ich ihr auf die Bitte seines Vaters, zuhause die Krankensalbung spendete. An diesem Tag und an den folgenden Tagen erfuhr ich auch einiges über ihre Krankheitsgeschichte, über ihr Leben und durfte erleben, was „Leben im Sterben“ bedeuten kann.

N. war eine Frau Mitte vierzig, alleinerziehende Mutter eines erwachsenen Sohnes, beruflich war sie im sozialen Bereich sehr engagiert. Vor zwei Jahren bekam sie die Diagnose: Krebs. Für sie selber war das ein Schock, ebenso für ihren Sohn, auch für ihre Eltern, die schon ein Kind verloren haben. Nach zwei Jahren Behandlung musste man feststellen, dass alle Therapien nicht den gewünschten Erfolg brachten und dass sie – wie man so sagt – aus-therapiert war. Es blieb nur noch palliative Behandlung, d.h. medizinische Betreuung nicht mit dem Ziel, den Krebs zu besiegen oder einzudämmen und so eine Lebensverlängerung zu ermöglichen, sondern die letzte Phase des Lebens erträglich zu machen und ein gewisses Maß an Lebensqualität zu gewährleisten. Vor allem die Schmerzbehandlung spielt da eine wesentliche Rolle.

N. konnte sogar noch mit ihren Eltern einen gemeinsamen Urlaub machen. Dann meldete sie sich in der Nähe ihres Wohnortes in einem stationären Hospiz an, wo Patienten die letzte Phase ihres Lebens verbringen können und umsorgt werden. Aber sie hat dann doch umdisponiert und entschied sich nach Absprache mit ihrer Familie zu ihren Eltern zu ziehen. Hier wurde sie von ihren Eltern und ihrer Schwester und von dem ambulanten Hospiz-Team menschlich und pflegerisch umsorgt vom Palliativ-Arzt medizinisch betreut.

Solange sie noch im Rollstuhl unterwegs sein konnte, machte sie mit ihren Eltern Ausflüge im Dorf und in der näheren Umgebung. Sie hat sich an der Haustür von Leuten, die ihr am Herzen lagen, persönlich verabschiedet und von Freunden und Bekannten am Telefon. Sie hat noch einmal alle Menschen, die ihr wichtig waren, angerufen. Auch ihr Bruder, der weiter entfernt wohnt, und den sie selten sah, konnte sie wenige Tage vor ihrem Tod noch besuchen. Darauf hat sie sich sehr gefreut.

Sie war auch im christlichen Glauben verwurzelt und hat bei einem Priester das Sakrament der Versöhnung empfangen. Sie hat sich auf dem Friedhof eine eigene Grabstätte ausgesucht, wo sie bestattet werden wollte. Die Gespräche in den letzten Tagen und Wochen ihres Lebens waren sehr intensiv und gut.

Ich fragte sie wenige Tage vor ihrem Tod, ob sie nicht traurig ist, dass sie so früh gehen muss. Sie sagte: „Nicht mehr. Ich bin so dankbar, so glücklich! Es ist doch auch eine Gnade, dann ein Mensch mit so einem Gefühl von dieser Welt gehen kann. Das ist ja auch nicht selbstverständlich, wenn man 80 Jahre und älter ist. Ich fühle mich bereit zum Sterben. Ich habe meine Aufgabe in dieser Welt erfüllt. Alles ist gut.“

Ein bewusstes Abschiednehmen von diesem Leben, ein Sterben, wie man es auch als Seelsorger eher selten erlebt, und v.a. bei dem man das Gefühl hat: da ist im Sterben so viel Leben, intensives Leben.

Nicht jedem Menschen, bei dem sich das Leben dem Ende zuneigt, ist eine solcher Abschied möglich. Das ist auch eine Gnade. Gerade in dieser Pandemie-Zeit mussten und müssen viele Menschen allein sterben, isoliert von ihren Angehörigen.

Menschen hängen oft an diesem Leben, bis zuletzt, und hoffen, dass es vielleicht doch noch irgendwie weitergeht, können nicht loslassen. Andere wünschen es sich, dass es, wenn es schon ans Sterben gehen soll, möglichst schnell gehen soll, denken an assistierten Suizid.

Vielen ist gar nicht bewusst, wie wichtig gerade diese letzte Phase des Lebens für den Sterbenden und für die Angehörigen sein kann. Vieles kann gerade in dieser Situation erfahren werden, was im Leben zu kurz gekommen ist: Etwas zum letzten Mal ganz bewusst sehen, Begegnungen, ein Besuch eines Kindes, Enkelkindes, eines Freundes, auf den man lange gewartet hat, ein versöhnendes Gespräch, einem Menschen noch einmal ganz bewusst danken, ihm sagen, was man ihm verdankt, und mit ihm die Hoffnung auf das Leben teilen, das uns der Glaube verheißt, wenn irdische Hoffnungen aufgegeben werden müssen und in diesem Vertrauen vielleicht auch mit ihm beten.

Für alle Beteiligten kann diese Zeit, in der das Leben eines Menschen allmählich versiegt, sehr intensiv und kostbar sein, eine Zeit, in der Wesentliches geschieht, mit viel mehr Leben, als das in unserem normalen Alltag der Fall ist.

## **Fürbitten Woche für das Leben, Gedenktag für Pandemie-Opfer**

Gott, unser Vater, durch die Auferstehung deines Sohnes hast du uns ewiges Leben geschenkt. Wir bitten dich:

- Am heutigen Gedenktag für die Opfer der Corona-Pandemie gedenken wir der rund 80.000 Menschen, die hierzulande an oder mit dem Corona-Virus gestorben sind. Hinter jeder Zahl verbirgt sich ein Gesicht. Hinter jeder Zahl stehen Menschen mit ihren Angehörigen und Freunden.  
Wir beten für die Menschen, die an dem Virus gestorben sind, oft abgesondert von ihren Familien, isoliert im Krankenhaus, dass sie bei Gott Zukunft und Leben haben.

*L.: Gott, unser Vater....Wir bitten dich, erhöre uns.*

- Wir beten für die Patienten, an dem Virus erkrankt sind, besonders für jene, die in Krankenhäusern und Intensivstationen um ihr Leben ringen und einer ungewissen Zukunft entgegengehen, aber auch für die Menschen, die unter anderen Krankheiten leiden und deren Behandlung sich wegen der Corona-bedingten Lage verzögert.
- Wir beten auch für die Menschen, die die Covit 19 Krankheit überlebt haben, die aber noch immer an den Folgen leiden: dass sie gesundwerden und zu Kräften kommen und sie neu durchatmen können.
- Wir beten auch für alle, die in medizinischen Bereich gefordert waren und sind und die oft bis zur Erschöpfung um das Leben und die Gesundheit von Patienten kämpfen und dabei an ihre Grenzen stoßen.
- In der Woche für das Leben denken wir auch an die Menschen, die sich in der letzten Phase ihres Lebens befinden und den Tod vor Augen haben. Wir beten für alle, die Schmerzen ertragen müssen und leiden und keine Aussicht auf Heilung haben. Herr lass sie Menschen finden, die sich ihnen verständnisvoll zuwenden, und stärke sie im Vertrauen, dass sie im Leben und im Sterben von dir getragen sind.
- Wir beten für alle unsere Verstorbenen Angehörigen, Verwandten und Freunde. Lass an ihnen und allen Verstorbenen die Kraft der Auferstehung zur vollen Entfaltung kommen.

Allmächtiger Gott, du hast deinen Sohn Jesus Christus durch Leid und Tod ins herrliche Leben geführt. Lass uns und alle Menschen vorankommen auf dem Weg des Heiles durch Christus, unseren Herrn.